

MARTIN STADLER

Es ist nicht alles Gold, was ägyptisch ist Zum verzerrten Bild altägyptischer Bestattungskultur

Das »Gold der Pharaonen« oder – wenn es um Tutanchamun geht – der »goldene Pharaon« oder gar »Tutanchamun – Das goldene Jenseits« ist ein Verkaufsschlager und wird gerne als Köder für die Massen von Museen und Ausstellungsmachern genutzt, um das Publikum in einen Goldrausch zu versetzen. Ironischerweise war wenigstens an ihrer Baseler Station das Gesicht der Ausstellung »Tutanchamun – Das goldene Jenseits« auf dem Katalogumschlag und dem Plakat jedoch nicht das goldene Konterfei, sondern der Kalzitalabasterkopf von einem der Kanopenkrüge des Königs, weil die goldene Mumienmaske Ägypten nicht mehr verlassen darf. Bei ihrer Bonner Station 2004/2005 warb dann das Gesicht eines der vier Eingeweidesärge Tutanchamuns, das in der Vergrößerung und als Ausschnitt für den Laien von der Maske kaum zu unterscheiden ist und eben aus mit Halbedelsteinen eingelegtem Gold besteht. Tatsächlich übt diese Goldmaske eine unerhörte Faszination aus und die Versenkung in das goldene Antlitz des jungverstorbenen Gottkönigs wurde wenigstens bis kurz vor der Revolution in Ägypten 2011 nur durch die Massen verhindert, die sich im Ägyptischen Museum in Kairo an diesem Exponat vorbeischieben und den weniger eiligen Bewunderer mit sich fortrissen. Auch ich, der ich stets gerne länger vor der Totenmaske Tutanchamuns verweile, kann mich also der Faszination des Goldes nicht verweigern. So lädt mein Buch *Ägyptische Mumienmasken im Martin von Wagner Museum* den Käufer mit einer Mumienmaske ein, die uns »goldig«, dennoch verhalten anlächelt,¹ und auf der Homepage meines Lehrstuhls sollen gleich vier Goldgesichter Studieninteressierte kirren. Aber hier kommen wir dem Thema dieses Beitrags schon näher: Die Würzburger Mumienmasken sind kein reines Gold sondern blattvergoldete Kartonagemasken.

Die Goldobsession der Ägyptologie ist sicherlich auch Teil einer Marketingstrategie. Wen interessieren schon Erdlöcher mit Knochen darin? Diese Obsession verdankt sich – von einer gemeinmenschlichen Faszination für das Edelmetall abgesehen – freilich auch der altägyptischen Wertschätzung für dieses »Fleisch der Götter«, wie ein metaphorischer Ausdruck im Altägyptischen für das chemische Element Au lautete. Nach der Erzählung des Schiffbrüchigen aus der 12. Dynastie (1976–1794/93 v. Chr.) begegnete dieser auf der Insel, auf die er

¹ M.A. Stadler, *Ägyptische Mumienmasken im Martin von Wagner Museum (Schenkung Gütte)* (Wiesbaden 2004).

als einziger Überlebender eines Schiffbruches gelangt war, einer riesigen, etwa 15m langen Schlange, deren Leib vollständig mit Gold überzogen war. Die Schlange wird nicht nur im Text als »Gott« (*ntr*) bezeichnet, sondern kann weiterhin durch ihre sonstige Beschreibung als Sinnbild des Schöpfergottes mit solaren Implikationen identifiziert werden. Der Körper des Sonnengottes Re war gleichermaßen aus Gold. Selbst seine menschlichen Kinder teilten diese Eigenschaft, wie der Papyrus Westcar erzählt, der in das Ende des Mittleren Reichs bis in die Zweite Zwischenzeit gehört (17. Jahrhundert v. Chr.). Er berichtet von der wunderbaren Geburt der ersten drei Könige der 5. Dynastie (2504/2453–2347/2297 v. Chr.), die als die Söhne Res galten und deren Glieder aus Gold seien. Um die Verwundung des Gottes Thot zu heilen, wird im Mythos gelbliches, also goldähnliches Auripigment verwendet.²

Gold war somit auch in Ägypten ein wertvolles Material, was schon jene Assoziation mit den Göttern verdeutlicht. Alle, die bereits ein Laienpublikum oder – meist noch anspruchsvoller, weil ungenierter fragend – Kinder durch Ägypten-Ausstellungen geführt haben, werden spätestens an dieser Stelle, nämlich der Besprechung einer goldenen oder vergoldeten Mumienmaske, mit der sich ja auch förmlich aufdrängenden Frage konfrontiert worden sein: Und was ist mit denen, die sich das nicht leisten konnten? Blieb den weniger Reichen ein Jenseits vorenthalten? Hier kommt die Idee des berühmten Totengerichts ins Spiel, bei der unter dem Vorsitz des Herrschers der Unterwelt Osiris das Herz des Verstorbenen gegen das Symbol der Wahrheit und Richtigkeit, eine Feder, gewogen wird (Abb. 1).³ Die Vignette gehört zum einschlägigen Totenbuchspruch 125, der das entsprechende Wissen mitgibt, um im Totengericht zu bestehen. Das ist im wesentlichen das sog. negative Sündenbekenntnis, in dem an jeden der 42 Totenrichter gewandt, der Verstorbene beteuert bestimmte Sünden wie Mord, Diebstahl, Zinken der Waage, Vergehen gegen die kultische Reinheit oder gegen den sozialen Frieden, etwa Ehebruch, nicht begangen zu haben.⁴ Dieses Bild hilft auch zu verstehen, was in einer Passage in Setne II gemeint ist. Auf diese ist als *locus classicus* zu verweisen, um die aufgeworfene Frage zu beantworten.

Jene demotische Erzählung ist auf einem Papyrus aus der Regierungszeit des Kaisers Claudius (41–54 n. Chr.) erhalten, könnte aber aufgrund von Indizien bereits im fünften Jahrhundert v. Chr. in Ägypten kursiert haben.⁵ Es wird erzählt, wie dem Hohepriester des Ptah von Memphis Setne Chaemwaset ein Sohn namens Siosiris geboren wird, der bereits als Kind von überragender Weisheit die Schreiber der ägyptischen Wissensinstitution schlecht-

2 Stadler, Ägyptische Mumienmasken a. O. (Anm. 1) 55–56.

3 J. Assmann, Tod und Jenseits im Alten Ägypten (München 2001) 100–115.

4 M.A. Stadler, Judgment after Death (Negative Confession), in: J. Dieleman – W. Wendrich (Hrsg.), UCLA Encyclopedia of Egyptology. Open version, http://escholarship.org/uc/nelc_uee1 (Los Angeles CA 2008).

5 J.F. Quack, Einführung in die altägyptische Literaturgeschichte III. Die demotische und gräko-ägyptische

Literatur, Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 3² (Münster – Berlin 2009) 35–47; F. Hoffmann, Die Entstehung der demotischen Erzählliteratur. Beobachtungen zum überlieferungsgeschichtlichen Kontext, in: H. Roeder (Hrsg.), Erzählen in frühen Hochkulturen I. Der Fall Ägypten, Ägyptologie und Kulturwissenschaft 1 (München 2009) 351–386; F. Hoffmann – J.F. Quack, Anthologie der demotischen Literatur, Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 4 (Berlin 2007) 118–137.

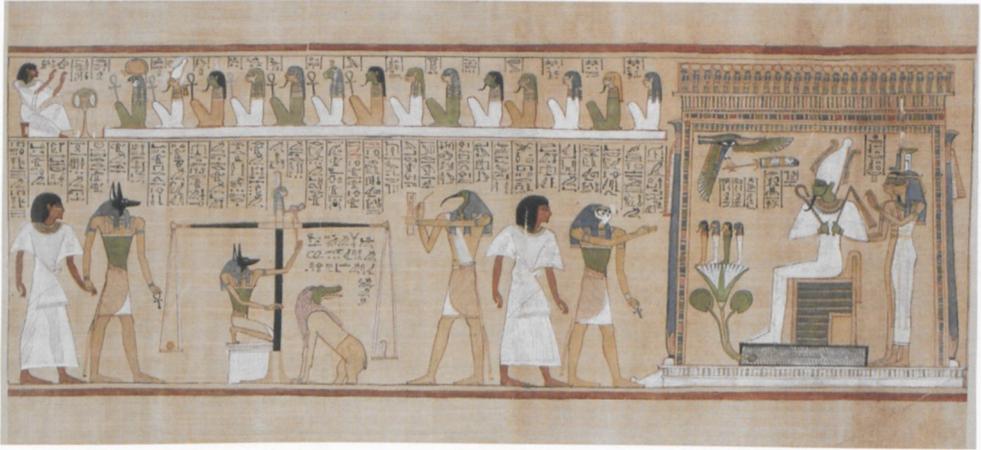


Abb. 1: Vignette zu Totenbuchspruch 125 im Papyrus BM EA 9901 (Totenbuch des Hunefer, um 1275 v. Chr.)
 (© The Trustees of the British Museum)

hin, also die Schreiber des Lebenshauses in den Schatten stellt. Wie Jesus nicht wirklich ein leiblicher Sohn Josephs ist, so ist auch – wie sich am Ende herausstellen wird – Siosiris nicht Chaemwaset leibliches, sondern übernatürlich gezeugtes Kind. Chaemwaset beobachtet nun eines Tages wie ein reicher Mann mit allem Pomp zu Grabe getragen wird, während zeitgleich ein armer Mann ohne Trauergemeinde und Grabbeigaben in der Wüste verscharrt wurde, und äußert den Wunsch, es möge ihm genauso ergehen wie dem Reichen. Siosiris indes wünscht ihm das Schicksal des Armen und nimmt Chaemwaset auf eine *descensio* in die Unterwelt mit, um zu zeigen, warum er diesen überraschenden Wunsch äußert. Am Ende der Unterweltsreise, in der Halle, in der Osiris das Totengericht abhält, resümiert Siosiris:

»Mein Vater Setne, siehst du nicht diesen bedeutenden Mann, der in Königsleinen gekleidet ist, indem er nahe an dem Ort ist, an dem Osiris ist? Dies ist der geringe Mann, den du sahst, als er herausgebracht wurde aus Memphis und kein Mensch hinter ihm ging, indem er gewickelt war in eine Matte. Er wurde in die Unterwelt gebracht. Seine Verfehlungen wurden gegenüber seinen Wohltaten gewogen, die er auf Erden getan hatte. Man fand heraus, dass seine Wohltaten zahlreicher waren als seine Verfehlungen gemäß der Dauer seiner Lebenszeit, die Thot ihm zugeschrieben hat, und was ihm demgegenüber gegeben wurde, nämlich seine ›Weite des Auges‹ (= sein Glück) auf Erden. Es wurde vor Osiris befohlen zu veranlassen, dass die Grabausstattung dieses bedeutenden Mannes, den du gesehen hast, als er gebracht wurde [...] hinaus aus Memphis, indem der Glanz um ihn zahlreich war, zugeschlagen werde dem nämlichen geringen Mann, der unter die edlen Ach-Geister der Frommen gebracht wurde, die Sokar-Osiris dienen, indem er nahe [an dem Ort war], an dem Osiris war.

Dieser bedeutende Mann, den du gesehen hast, er wurde in die Unterwelt gebracht. [Seine] Verfehlungen wurden gegenüber seinen Wohltaten gewogen. Man fand heraus, dass seine Verfehlungen gegenüber seinen Wohltaten, die er auf Erden getan hatte, zahlreicher waren. <Es>

wurde befohlen, ihn im Westen zu bestrafen. [Es ist dieser Mann, den du geseh]en hast, der mit dem rechten Auge am Riegel der Tür des Westens befestigt ist, um zu schließen und öffnen heraus aus seinem Auge, wobei sich sein Mund öffnet in einem großen Geschrei. (...)»⁶

Ein günstiges Jenseitsschicksal, d. h. die Erlangung von Gottesnähe, ist folglich nicht von reichen Grabbeigaben, sondern von einem ethisch nicht unbedingt völlig einwandfreien, aber doch überwiegend anständigen Leben abhängig. Zwar gehen die Grabbeigaben nicht verloren, kommen allerdings lediglich dem, der sie verdient hat zugute, und sie sind für einen Eigentümer flüchtig, wenn er sich nicht um den sozialen Frieden verdient gemacht hat. Allerdings ist das keine neue Idee, die erst im Laufe des Hellenismus oder der Kaiserzeit, gar unter Eindruck christlicher Lehren, in die ägyptische Vorstellungswelt eingedrungen ist. Auch wenn manche der in Setne II geschilderten Qualen von griechischen Tartaros-Strafen inspiriert sein mögen, so ist die Unterwelt als Strafort gut ägyptisches Gedankengut.⁷ Das Jenseits ist ein durchaus nicht angenehmer Ort! Bereits in der Ramessidenzeit (1292–1070 v. Chr.) gelten das Grab und seine Beigaben als sekundär, weil vergänglich, für ein Nachleben:

»Sie setzten [für sich das Buch] als Vorlesepriester, die Schreibtafel als ›Geliebter Sohn‹, die Lehren als ihre Pyramiden, die Schreibbinse als ihr Kind, die Steinoberfläche als Ehefrau ein. (...) Türen und Kapellen wurden geschaffen: sie sind verfallen, ihre Totenpriester sind gegangen, während ihre Stelen mit Erde bedeckt sind, ihre Kammern vergessen. (Doch) ihre (sc. der Weisen) Namen werden wegen ihrer Schriften genannt, die sie geschaffen haben, als sie lebten. Wie schön ist die Erinnerung an sie und das, was sie gemacht haben bis zum Ende der Ewigkeit! Sei ein Schreiber! Nimm es dir zu Herzen! (...)»⁸

Der Kontext ist ein anderer und daher auch die Intention. Hier soll einem Schüler der Wert des Schreiberberufs vor Augen geführt werden, deshalb werden die Schriften, die dazugehörigen Instrumente und die Steinoberfläche als Schreibuntergrund für eine Inschrift sowohl mit Elementen des Totenkults, dem Vorlesepriester und dem ›Geliebten Sohn‹ – also für das Bestattungsritual zuständigen Priestern – sowie der Pyramide als Bild für das Grab, gleichgesetzt, aber auch mit Aspekten der Familiengründung als Form das eigene Vergehen und Vergessenwerden durch Fortpflanzung aufzuhalten. Die Erinnerung an den Namen ist

6 II Kh. II 9–14.

7 M.A. Stadler, Elysische Gefilde und Orte der Schrecknisse. Die Fahrt des Sonnengottes durch die Unterwelt nach den altägyptischen Unterweltsbüchern, in: J. Hamm – J. Robert (Hrsg.), Unterwelten. Modelle und Transformationen, Würzburger Ringvorlesungen 9 (Würzburg 2014) 6–28; M.A. Stadler, Dioskourides, Titus Flavius Demetrius, Tanaweruw et al. Or: How Appealing is an Egyptian Afterlife?, in: R.L. Gordon – W. Spickermann – K. Waldner

(Hrsg.), Burial Rituals, Ideas of Afterlife, and the Individual in the Hellenistic World and the Roman Empire, Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge (Stuttgart 2016) 147–162.

8 A.H. Gardiner, Chester Beatty Gift, Hieratic Papyrus in the British Museum 3 (London 1935) Taf. 18; R.B. Parkinson, Voices from Ancient Egypt. An Anthology of Middle Kingdom Writings (London 1991) 148–149; vgl. auch ebd. 145–146.

damit die wesentliche Form, das Leben nach dem Tode zu garantieren, am besten als Autor von Weisheitstexten. Das ist freilich nur eine andere Art der elitären Jenseitsvorsorge und stand ihrerseits angesichts der geringen Alphabetisierungsrate der altägyptischen Bevölkerung nicht breiten Schichten zur Verfügung.

Nur, Elite ist nicht Elite und, wenn es um die Frage geht, ob und was sich wann verändert hat, dann steht die Ägyptologie einem riesigen, aber dennoch auch unvollständigen Berg an Material gegenüber, das chronologisch, regional und soziologisch vielfältig ist. Es sind dieser Berg an Befunden und diese Lückenhaftigkeit, welche einen Ägyptologen trotz einer großen Menge an Forschungsliteratur dazu derzeit davon abhalten, sich der Frage differenziert innerhalb eines Kapitels wie diesem zu stellen, die die Ringvorlesung als Thema aufwirft: Totengedenken, Bestattungskulturen und Jenseitsvorstellungen im Wandel der Zeit. Anhand von einigen Schlaglichtern, die exemplarisch aus drei verschiedenen Epochen herausgegriffen wurden, will ich dieses Paradoxon erläutern.

Zunächst zu einem Befund einer Nekropole des Alten Reiches (ca. 2682–2145 v. Chr.) in Bubastis, den ich kontrastiv einem der Nekropole in der Residenz gegenüberstelle. Bubastis, wo unter der Leitung von Dr. Eva Lange die Universität Würzburg gräbt, ist eine Stadt die knappe zwei Autostunden nordöstlich von Kairo im Delta liegt und bereits im ausgehenden 4. Jt. v. Chr. überregionale Bedeutung hatte.⁹ Diese setzt sich durchgängig fort und zeigt sich etwa auch in Palastanlagen, die hier im 3. Jt. v. Chr. errichtet wurden.¹⁰ Unser Interesse im Rahmen dieses Aufsatzes hingegen gilt den Nekropolen. In fünf Schichten türmten sich dort vom 3. Jahrtausend bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. die Bestattungen übereinander. Nach den ägyptischen Grabungen in den 1970er und 1980er Jahren sind nun noch die des Alten Reiches zu sehen. Dicht beieinander liegen kleine, heute nicht mehr erhaltene Grabkapellen aus Nilschlammziegel. Ihre Ausmaße lassen sich an den heute noch vorhandenen Grabunterbauten abschätzen, die kaum anders dimensioniert gewesen sein können. Das größte Grab maß demnach 6,65 m auf 4,60 m. Die Ostnekropole besteht aus etwas aufwendiger gestalteten Gräbern, die mit Kalkstein verkleidet waren und Wanddekoration aufwiesen, die aber auch von bescheidenen Dimensionen sind. Dennoch ist sie mit Individuen belegt, die hohe Hofrangtitel wie »Einzigster Freund (des Königs)« trugen.¹¹ In den Gräbern wurden kleine Reliefs gefunden, die den Toten zeigen und neben einer Opferformel seine Amtstitel angeben. Ihre künstlerische Qualität lässt eher an die Zeit nach dem Alten Reich, die sogenannte Erste Zwischenzeit, als das Alte Reich selbst denken. Die Grabfunde sind von Gold weit entfernt. Was in einem Ausstellungskatalog unter diesen als präsentierenswert empfunden wurde, sind neben den Reliefs Rollsiegel, Spiegel, eine Kopfstütze und Keramik,

9 E. Lange, *The Old Kingdom Temples and Cemeteries of Bubastis*, *Egyptian Archaeology* 42, 2013, 8–10.

10 M. Bietak – E. Lange, *Tell Basta. The Palace of the Middle Kingdom*, *Egyptian Archaeology* 44, 2014, 4–7.

11 M.I. Bakr, *The Old Kingdom at Bubastis. Excavations since 1978*, in: *Proceedings of Colloquium The Archaeology, Geography and History of the Egyptian Delta in Pharaonic Times*. Wadham College 29–31 August, 1988 Oxford, *Discussions in Egyptology / Special number 1* (Oxford 1989) 29–52.

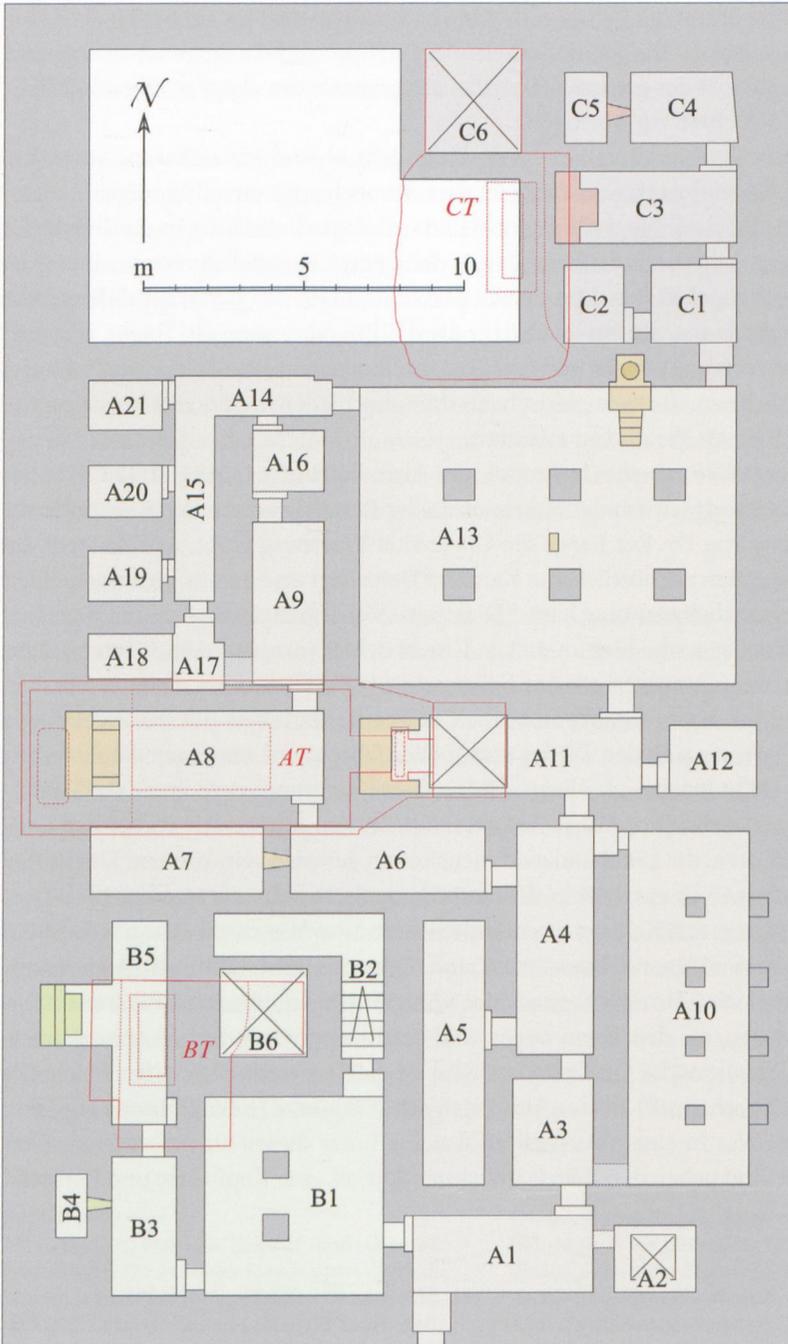


Abb. 2a: Saqqara, Grundriß der Mastaba des Mereruka, 24. Jahrhundert v. Chr.
(© Roman Eisele / Wikimedia Commons. Lizenziert unter CC BY-SA 3.0 über Wikimedia Commons - http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Saqqara,_Mastaba_of_Mereruka,_floor_plan.svg#mediaviewer/File:Saqqara,_Mastaba_of_Mereruka,_floor_plan.svg)

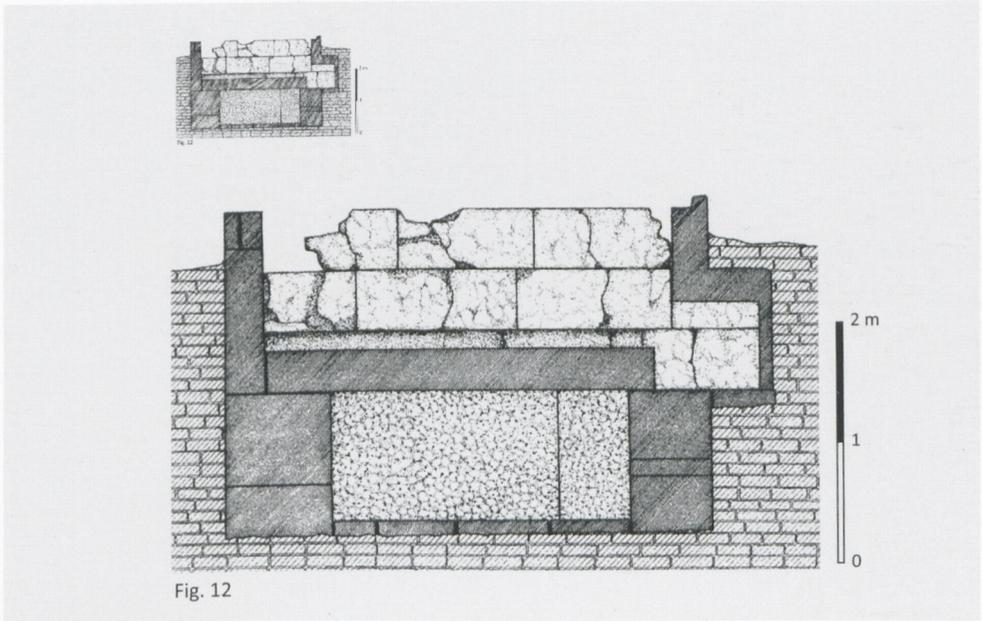


Fig. 12

Abb. 2b: Schnitt durch Grab des Anchaef von Bubastis, 24. Jahrhundert v. Chr., oben in Relation zur Mastaba des Mereruka

in denen vermutlich Opfergaben deponiert wurden.¹² Halten wir eine Grabkapelle aus dem späten Alten Reich aus dem Umfeld der Residenz dagegen (Abb. 2), wird der Unterschied deutlich. Ich wähle das zu den Gräbern der Ostnekropole zeitgenössische Grab des Wesirs, also des ägyptischen Premierministers, Mereruka (24. Jahrhundert v. Chr.), das freilich ein Extrem unter den Grabanlagen der memphitischen Nekropolen darstellt aber doch gut die Distanz zeigt: Hier eine bescheidene Grabanlage, die höchstens einer Kammer entspricht, die den Grabpalast des Mereruka mit vielen Räumen bildet, ja schließlich einer richtigen Pfeilerhalle, in der die lebensgroße Statue des Mereruka auf Totenopfer wartet. Über die Grabausstattung des Mereruka lässt sich allerdings nichts sagen. Ein Grund für die Ersetzung des zugegeben problematischen, aber dennoch eingängigen Begriffs »Erste Zwischenzeit« durch »Zeit der Regionen« bei Morenz ist der von jenem als Charakteristikum für die Epoche erkannte Gegensatz zwischen einer alles dominierenden zentralen Residenz während des Alten Reiches, der »Zeit der Residenz«, wie es in der altägyptischen Lehre für Merikarê heißt, und den vielen Gaufürstentümern in der Ersten Zwischenzeit.¹³ Doch sollte Bubastis

12 M.I. Bakr – H. Brandl – F. Kalloniatis, *Egyptian antiquities from Kufur Nigm and Bubastis. Athār miṣriyah min kufūr nijm wa Bubāstis (tal Baṣṭah)* (Berlin 2010) 15–22. 98–113.

13 L.D. Morenz, *Die Zeit der Regionen im Spiegel der Gebelein-Region. Kulturgeschichtliche Re-Konstruktionen*. Univ., Habil.-Schr.--Tübingen, 2001., *Probleme der Ägyptologie* 27 (Leiden 2010) bes. 35–42.

die Auffassung, gerade in der Ersten Zwischenzeit floriere im Gegensatz zum Alten Reich die funärerer Kultur »wie nie zuvor«,¹⁴ modifizieren lassen: In der Provinz war im Alten Reich durchaus etwas vorhanden. Freilich ist es auch ein Problem der Publikationslage, denn die ägyptischen Grabungen sind bislang weitgehend ohne Abbildungen veröffentlicht worden.¹⁵

Damit springen wir in Raum und Zeit in das Oberägypten der Ramessidenzeit (1292–1070 v. Chr.), nach Deir el-Medineh, das sich auf der Westseite des Nils, gegenüber Theben befindet. In Deir el-Medineh waren die Arbeiter mit ihren Familien angesiedelt, die die Königsgräber im Tal der Könige aus dem Fels meißelten und dekorierten.¹⁶ Im Rahmen der Nachbarschaftshilfe legte man sich hinter der Siedlung seine eigenen, wunderbar mit Malereien dekorierten Gräber an. Die Bevölkerung des Dorfes darf als privilegiert gelten und wurde vom Staat gepflegt, waren die Arbeiter doch Geheimnisträger und mit durchaus sensiblen Aufgaben betraut. Dass aus der Dokumentation Deir el-Medinehs auch der erste Streik der Geschichte bekannt ist, weil die Lohnzahlungen ausblieben und überfällig waren, ist dann ein deutliches Indiz für die fortschreitende Wirtschaftskrise, in der das Neue Reich sich während der 20. Dynastie befand. Die Befunde aus Deir el-Medineh zeigen uns also eine Mittelschicht mit bescheidenem Wohlstand, der sich in der Bestattung spiegelt. Die Alphabetisierungsrate scheint höher als im restlichen Ägypten gewesen zu sein, das zeigen die zahlreichen Schriftfunde, unter denen sich nicht nur dokumentarische, sondern auch literarische Texte, ja Klassiker der ägyptischen Literatur fanden.

Berühmt unter den Deir el-Medineh-Gräbern ist etwa das des Sennedjem oder das des Inhercha, deren unterirdische Grabkammern prachtvoll ausgemalt sind (Abb. 3).¹⁷ Es ist in seiner Anlage typisch für den Ort mit einem Hof, der nach hinten durch eine an oder in den Fels gebaute, von einer kleinen Pyramide bekrönte Kapelle abgeschlossen wird (Abb. 4). Vom Hof führt ein Schacht in den Fels, in dem die überwölbte Grabkammer mit vorgelagertem Vestibül angelegt ist. Die Kammer ist allerdings mit einer maximalen Höhe von 2,40 m von bescheidener Größe. Die vom Ausgräber des Dorfes, Bernard Bruyère, gefundenen intakten Gräber zeigen indes wieder kein Gold als Grabbeigaben, sondern eher Alltagsgegenstände wie Sandalen, Keramik, Mobiliar.¹⁸ Es wirkt fast wie der Hausrat der Verstorbenen, der ihnen hier mitgegeben wurde. Ist das nur eine pietätvolle Form, sich der Habseligkeiten der Hingeshiedenen zu entledigen, die die Hinterbliebenen nicht mehr

14 S.J. Seidlmayer, Gräberfelder aus dem Übergang von Alten zum Mittleren Reich: Studien zur Archäologie der Ersten Zwischenzeit, Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 1 (Heidelberg 1990) 440–441, der aber auch (S. 431) zugeben muss, dass Unterägypten in der Quellenlage unterbelichtet ist.

15 M.I. Bakr, Tell Basta I. Tombs and Burial Customs at Bubastis. The area of the so-called Western Cemetery. In cooperation with Walter F. Reineke, Stefan Grunert, Adelheid Burkhardt, Abdel Aziz

Amin, Mohamed Adel Mohamed Abdel Moneim and Mahmoud Omar Selim (Cairo 1992).

16 G. Andreu – C. Barbotin (Hrsg.), Les artistes de pharaon. Deir el-Médineh et la Vallée des Rois (Paris – Turnhout, Belgique 2002).

17 A.G. Shedid, Das Grab des Sennedjem. Ein Künstlergrab der 19. Dynastie in Deir el Medineh (Mainz 1994).

18 Z. B. Bruyère, Rapport sur les Fouilles de Deir el Médineh (1934–1935), Fouilles de l'Institut Français d'Archéologie Orientale 15 (Le Caire 1937) passim.



Abb. 3: Detail der Malerei in der Grabkammer des Inhercha (TT 359) aus Deir el-Medineh, 2. Hälfte 12. Jahrhundert v. Chr.: Ausschnitt aus der Vignette zu Totenbuchspruch 17 links mit dem für den Sonnengott Re stehenden Kater, der als Schlange dargestellten Götterfeind Apophis tötet. Daneben ist Nakhemut, Oberster der Arbeitertruppe, zu sehen (Photo: A. Kiseleff, © Lehrstuhl für Ägyptologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg)

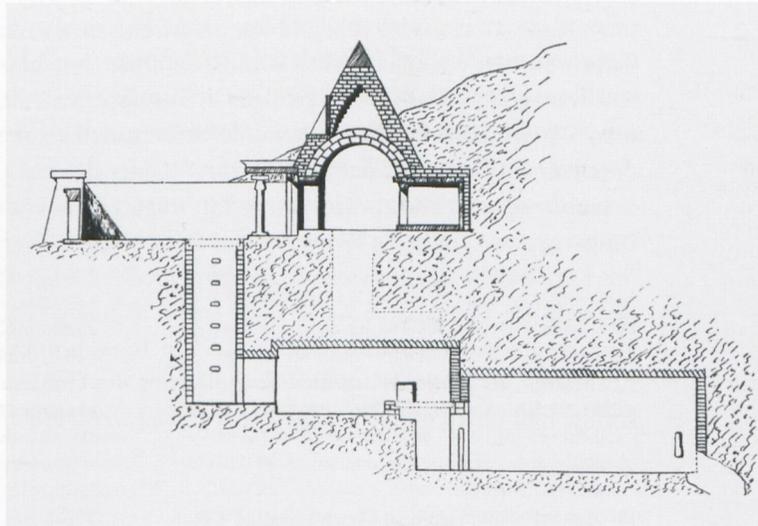
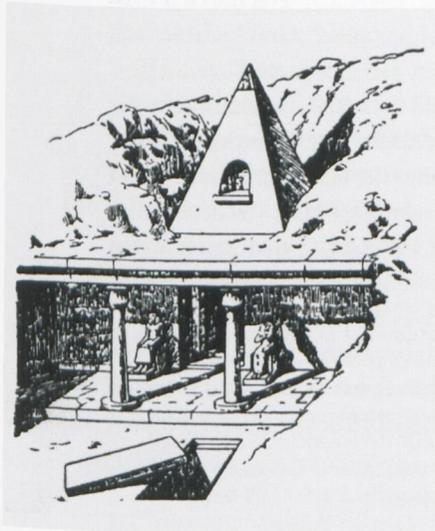


Abb. 4a: Rekonstruktion einer Grabanlage von Deir el-Medineh mit der von einer kleinen Pyramide bekrönten Kapelle im Felsen und dem Eingang zum eigentlichen unterirdischen Grab im Hof davor.

Abb. 4b: Schnitt durch eine typische Grabanlage von Deir el-Medineh.

brauchen konnten? Wenn wir den Haushalt verstorbener Großeltern oder Eltern auflösen müssen, stellt sich uns ebenfalls immer wieder die Problematik, was aufheben, was können vielleicht andere noch brauchen, was ist zu entsorgen. An manchem Stück mag der Verstorbene gehangen haben. Kann man es dann einfach wegwerfen? Es wäre dann eine elegante Lösung, es ins Grab mitgeben zu können, gerade wenn der Glaube einem die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod gab. Die anthropoiden Särge sind aus Holz gezimmert, mit Gips grundiert und bemalt. Die Qualität ist unterschiedlich und nie wurde Gold verwendet, gleichwohl soll Gelb doch wohl das Gold symbolisieren, das sich Auftraggeberin oder Auftraggeber nicht leisten konnten.

Nun ist, ein eigenes Grab zu haben, schon ein Privileg, das nicht jede oder jeder genießt. Aus dem Alten Reich wissen wir von Beamten, die die vom König gewährte und gestiftete Grabausstattung als hohe Auszeichnung für ihre Verdienste empfanden.¹⁹ Doch wir wollen nicht in die erste Hälfte des 3. Jt. v. Chr. zurück, sondern gehen weiter in den späten Hellenismus, genauer das 1. Jahrhundert v. Chr. und werden als letzten Befund, kurz das sogenannte Tal der goldenen Mumien betrachten, das in der libyschen Wüste westlich des Niltals gelegen ist. Der mittlerweile als Topos zu betrachtende Esel, der irgendwo in Ägypten einbricht und dadurch zu einer großartigen archäologischen Entdeckung verhilft, war auch noch am Ende des 20. Jahrhunderts am Werk. Diesmal war es ein Grab mit einer ganzen Reihe von Mumien, die auf Bänken in katakombenähnlichen Gewölben nebeneinander aufgebahrt waren, die Füße zur Wand, den Kopf zum Gang. Die Entdeckung kam in die Medien, und relativ zügig legte Zahi Hawass eine populärwissenschaftliche Publikation vor, anhand der man sich ein Bild von dem Fund machen konnte.²⁰ Obwohl keine Individualbestattungen so waren den Mumien doch Grabbeigaben mitgegeben, ein paar Goldamulette, Schmuck, Keramik, auch Mobiliar. Für die Datierung interessant sind die Münzen, die in den Händen der Mumien lagen. Wenn es als Fährgeld wie im griechischen Kulturkreis für Charon gedacht war, dann wäre hier ein griechischer Einfluss zu erkennen, denn in den älteren Epochen Ägyptens war dies unüblich. Münzgeld gab es in Ägypten als Zahlungsmittel ohnehin nicht vor dem 4. Jahrhundert v. Chr. und wurde auch zunächst zur Bezahlung griechischer Söldner durch die ägyptischen Könige eingeführt.²¹ Unter den stark abgeriebenen Münzen befindet sich eine, die das Bildnis Kleopatras VII. trägt, womit wir in der Zeit kurz vor der Eroberung Ägyptens durch die Römer wären, also zwischen 51 und 30 v. Chr. Die Mumien waren mit Kartonagemasken versehen, wie sie in großer Menge an vielen Orten Ägyptens gefunden wurden. Die meisten Kartonagen waren blattvergoldet, was dem Fundort den Namen »Tal der goldenen Mumien« einbrachte. Ein Tonsarg mit gelb bemaltem Gesicht bildet die Ausnahme, zeigt wiederum die Wertschätzung des Goldes, das sich aber nicht jeder leisten konnte und durch billigere gelbe Farbe ersetzt werden konnte. Zurück zu den vergoldeten

19 Z.B. Urk. I 99f. Deutsche Übersetzung bei T. Hofmann, Die Autobiographie des Uni von Abydos, *Lingua Aegyptia* 10, 2002, 225–237.

20 Z.A. Hawass, Das Tal der goldenen Mumien! (München 2000).

21 T. Faucher – W. Fischer-Bossert – S. Dhennin, Les monnaies en or aux types hiéroglyphiques *nwb nfr*, *Bulletin de l'Institut d'Archéologie Orientale* 112, 2012, 147–169.

Kartonagemasken: Es handelt sich dabei um von griechischer Formsprache inspirierte Masken – zu beachten sind die Locken. Die Frage, ob es sich hierbei um ›griechisch beeinflussten‹ Gestaltungswillen handelt oder, ob einfach die aktuelle Mode zum Ausdruck kommt, die eben nicht mehr die des Neuen Reiches, also vor rund 1500 Jahren war, oder ob hier noch andere Aspekte der Identität und Ethnizität eine Rolle spielen, all das ist Gegenstand einer wissenschaftlichen Debatte, die hier nachzuzeichnen oder gar fortzuspinnen nicht der Ort ist.²² Wie dem auch im einzelnen sei, neben Locken, die *prima facie* unägyptisch wirken, aber vielleicht tatsächlich gar nicht so unägyptisch sind,²³ stehen zweifelsfrei Bildelemente, die der traditionellen fune­rären Ikonographie Ägyptens entstammen.

Wenn wir die drei Schlaglichter nochmals Revue passieren lassen, um festzuhalten, was wir daraus lernen können, dann ist auf folgendes zu verweisen: Die Befunde Altägyptens sind umfangreich und vielfältig, sie sind nach Ort und Zeit differenziert zu betrachten. Bereits im Alten Reich war zu sehen, dass ein Beamtengrab im Delta anders aussehen konnte als in Memphis. Das hängt auch mit den ganz unterschiedlichen topographischen Gegebenheiten zusammen. Zur gleichen Zeit können die Bestattungspraktiken recht unterschiedlich aussehen. Der Bahrija-Befund steht z. B. dem in Tuna el-Gebel gegenüber, wo durchaus noch bis in die römische Kaiserzeit monumentale Einzelgräber errichtet werden.²⁴ Im Delta sind Gräber zwangsläufig anders anzulegen als im Niltal, wo in der nahegelegenen Wüste zu bestatten war. Damit kommen zu den diachronen Unterschieden auch die regionalen. Jeder Ort hatte außerdem seine spezifischen künstlerischen und auch religiösen Traditionen, die sich in der Dekoration der Särge und Sarkophage niederschlugen. Die riesige Menge ist das Eine. Das Andere aber sind die vielen befundlosen Zeugnisse der ägyptischen Fune­rärreligion, die uns in weiten Bereichen keine gesicherten Aussagen eben zu jener chronologischen Entwicklung und der regionalen Binnendifferenzierung Ägyptens machen lassen. Und alle drei Schlaglichter haben gezeigt, wie anders Grab und Grabausstattung je nach sozialer Schicht ausfallen können. Auch das unterliegt ganz unterschiedlichen Bedingungen in den jeweiligen historischen Epochen. Alles in allem scheint, bedingt durch die recht konstanten Glaubensinhalte bis in die römische Kaiserzeit hinein,²⁵ eine gewisse Kontinuität in den

22 Siehe insbesondere C. Riggs, *The Beautiful Burial in Roman Egypt. Art, Identity, and Funerary Religion* (Oxford 2005); K. Lembke, *Terenuthis and Elsewhere. The Archaeology of Eating, Drinking and Dying in Ptolemaic and Roman Egypt*, in: D. Robinson – A. Wilson (Hrsg.), *Alexandria and the North-Western Delta. Joint Conference Proceedings of Alexandria: City and Harbour (Oxford 2004) and The Trade and Topography of Egypt's North-West Delta (Berlin 2006)*, Oxford Centre for Maritime Archaeology Monographs 5 (Oxford 2010) 259–267; vgl. zu letzterer Stadler, *Dioskourides* a. O. (Anm. 7).

23 M.A. Stadler, »Ach, das ist gestreift!«. Anmer-

kungen zur ägyptischen Königsplastik im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr., in: S.L. Lippert – M.A. Stadler (Hrsg.), *Gehilfe des Thot. Festschrift für Karl-Theodor Zauzich zu seinem 75. Geburtstag* (Wiesbaden 2014) 105–127.

24 M. Floßmann, *Das schöne Begräbnis im römischzeitlichen Ägypten, Sokar 21*, 2010, 86–93. Siehe auch M.A. Stadler, *Egyptian Funerary Religion. The Final Phase of a Time-Honoured Tradition*, in: C. Riggs (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Roman Egypt* (Oxford, New York 2012) 383–397 mit weiterführender Literatur.

25 Stadler, *Egyptian Funerary Religion* a. O. (Anm. 24) 383–397.

Grundelementen zu herrschen, auch wenn sich manche Details, wie die Haar- oder Bekleidungsmoden, signifikant ändern. Insofern ist die Frage der Ringvorlesung »Was ändert sich zu einer bestimmten Zeit in der Bestattungskultur und in den Jenseitsvorstellungen, und kann man sagen, weshalb es zu diesen Veränderungen kommt?« berechtigt, aber die Ägyptologie kann sie für Ägypten insgesamt kaum mit der Zuversicht beantworten, wirklich richtig zu liegen oder allen Nuancen gerecht zu werden. Sie kann allenfalls in diesem Zusammenhang einen Beitrag leisten, wie Ägypten in einer globalen Perspektive aus dem Rahmen fällt oder nicht.